

Die Edition des 'Vocabularius optimus'

Zur EDV-Unterstützung einer überlieferungskritischen Textausgabe

Der Beitrag versucht, die Berechtigung des EDV-Einsatzes nach Abschluß eines mit ›konventionellen‹ Mitteln erarbeiteten Editionstextes zu begründen. Im folgenden soll auf dem Hintergrund der abgeschlossenen Edition des 'Vocabularius optimus'¹ die Überlieferungsgeschichte und Struktur dieses spätmittelalterlichen lateinisch-deutschen Sachglossars skizziert werden (I.). Auch für eine sich bereits im fortgeschrittenen Stadium befindende überlieferungskritische Edition bringt der EDV-Einsatz noch methodische Konsequenzen mit sich und vermag zudem die wissenschaftliche Arbeit am Text als ein nachträgliches Korrektiv abzusichern (II.). Schließlich werden die sich aus einem maschinenlesbaren Text ergebenden Möglichkeiten der Generierung von editionserschließenden Registern umrissen. Das Beispiel des lemmatisierten Index der frnhd. Interpretamente der Edition soll belegen, inwieweit bei der Lemmatisierung dieses Wortmaterials der Computer einsetzbar war (III.).

I.

Als Autor des in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandenen 'Vocabularius optimus' konnte der Luzerner Stadtschreiber und scolasticus Johannes Kotman identifiziert werden. Das Vokabular ist in 18 hand- und zwei druckschriftlichen Textzeugen überliefert und nach Sachgruppen des täglichen Lebens gegliedert: Sieht man von den alphabetisch geordneten Pflanzen-, Tier- und Steinbezeichnungen ab, so bleiben als Charakteristika dieser Frühfassung jene Wortfelder, die spezifisch städtische Sachbereiche abdecken – wie Handwerkerbezeichnungen, Kleidungsutensilien, Geräte eines städtischen Haushaltes, daneben Auflistungen der Bezeichnungen für kirchliche und weltliche Würdenträger, die als Informationsangebot für städtische Oberschichten, aber auch als Instrument des Unterrichts in einer städtischen Klosterschule gelten können.

Seine größte Verbreitung erreicht das Vokabular mit den Umarbeitungen des 15. Jahrhunderts; die Struktur des aus Wort-für-Wort-Gleichungen bestehenden Sachglossars bedarf nun der Ergänzung durch derivatorische Definitionen des Wortcharakters. Die Dominanz des Lateins in diesen späten Redaktionen signalisiert die Einbindung des Vokabulars in die schriftliche Rezeption und Verbreitung der wissens- und bildungsvermittelnden Literatur; es wird um 1474 in Augsburg von Günther Zainer zum ersten Mal gedruckt.²

¹ ERNST BREMER: *Vocabularius optimus*. Bd. I: Werkentstehung und Textüberlieferung. Register; Bd. II: Edition. Tübingen 1990 (TTG 28.29).

² Vgl. hierzu ERNST BREMER: Ein spätmittelalterlicher Werktyp auf dem Wege zum Frühdruck. Der 'Vocabularius optimus' im Umkreis frühhumanistischer Schriftkultur Augs-

Die Schwierigkeit einer Edition dieses Werkes lag in den großen Mutationen des Textes im Laufe seiner Überlieferungsgeschichte: Umfaßt eine der frühesten Handschriften nur 17 Blätter, so sind es in den späten redaktionellen Umarbeitungen bis zu 138, wofür nicht nur die Zunahme der Lemmata – der Autortext umfaßt 3088, die Edition 4546 –, sondern vor allem die lateinischen etymologisch-derivatorischen Zusätze verantwortlich sind. Ziel der Ausgabe war es, eine überlieferungskritische Edition zu bieten, die die Textentwicklung rekonstruierbar werden läßt, dem Sprachhistoriker den Rückgriff auf die Textzeugen erspart und interdisziplinäre Benutzbarkeit ermöglicht.

II.

Es geht im folgenden nicht darum, besondere Hardware-Bedingungen oder neue Programmentwicklungen im Anwendungsbereich Edition³ vorzustellen – zumal die hier vorliegende Ausgabe nicht im Rahmen editorischer Großprojekte⁴ entstand; vielmehr soll gezeigt werden, wie ohne erheblichen programmiertechnischen Aufwand mit bewährten Systemen der Text optimiert und zum computer-gesteuerten Lichtsatz gebracht werden konnte.

Durch die Aufnahme der Edition in eine wissenschaftliche Reihe bzw. die Vorgaben des Verlages war der Computer-Satz und damit auch das Satzprogramm festgelegt: Die Tübinger Satzprogramme bieten neben ihrer Ausrichtung auf Anforderungen kritischer Editionen den Vorteil, daß sie selbst als Baustein in ein System von Programmen zur wissenschaftlichen Textdaten-Verarbeitung integriert sind; dieses Programmierwerkzeug TUSTEP⁵ ermöglicht durch seinen modularen Aufbau, seine große Flexibilität und freie Kombinierbarkeit die erforderliche maschinenlesbare Abschrift des Editionstextes auch über die Satzaufbereitung hinaus zu ›Manipulationen‹ des Editionstextes zu nutzen: Die eigentliche EDV-Unterstützung lag ohne Zweifel nicht in der Satzerstellung selbst, sondern in jenen, dem Satz vorausgehenden Arbeitsgängen.

Die Erfassung und Bearbeitung des Textes erfolgte auf den Großrechnern des Universitätsrechenzentrums Marburg, auf denen TUSTEP verfügbar ist. Die Satzerstellung im engeren Sinne wurde in Zusammenarbeit mit dem Verlag entwickelt.

burgs. In: Brüder-Grimm-Symposium zur Historischen Wortforschung. Beiträge zu der Marburger Tagung vom Juni 1985. Hg. v. REINER HILDEBRANDT und ULRICH KNOOP. Berlin/New York 1986, S. 164–178 (Historische Wortforschung 1).

³ Zu den Möglichkeiten des EDV-Einsatzes bei wissenschaftlichen Editionen vgl. z. B. WILHELM OTT / HANS WALTER GABLER / PAUL SÄPPLER: EDV-Fibel für Editoren. Tübingen 1982.

⁴ Zum EDV-Einsatz in philologischen Großprojekten vgl. die Beiträge von THOMAS STADLER: Der EDV-Einsatz der Würzburger Forschergruppe, und PETER STAHL: Die Arbeit mit der EDV – Darstellung und Erfahrungen. In: Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung. Beiträge der Würzburger Forschergruppe zur Methode und Auswertung. Hg. v. KURT RUH. Tübingen 1985 (TTG 19), S. 126–143 bzw. S. 144–156.

⁵ Das Programmpaket TUSTEP (Tübinger System von Textverarbeitungs-Programmen) wurde am Zentrum für Datenverarbeitung der Universität Tübingen, Abteilung Literarische und Dokumentarische Datenverarbeitung, unter der Leitung von Wilhelm Ott entwickelt.

Durch den direkten Einfluß auf die Satzgestaltung gelang es in Kooperation mit dem Lektorat, den Text in einer Form zu präsentieren, die einem breiten Benutzerkreis der Edition zu gute kommen soll, ohne ihren Überlieferungsgeschichtlichen Anspruch zu reduzieren. Durch Simulation der Satzausgabe auf einem Laserdrucker konnte schließlich ein mit dem späteren Satz beinahe identischer Ausdruck erstellt werden, um die gesamte Edition – bereits in ihrem späteren Druckbild – zu korrigieren. Anhand einer solchen Probeseite der Edition (Abb. 1) soll kurz Aufbau und typographische Gestaltung der Wortartikel erläutert werden.

Für die Konstituierung der durch einen größeren Schriftgrad hervorgehobenen Kapitelüberschrift (*De membris humani corporis*) und das lateinische, halbfett gedruckte Lemma eines Wortartikels (z. B. 1.001 *Caput*) hat die Autorhandschrift Priorität; die Lemmata der Textzeugen späterer Redaktionen werden dagegen in Normalschrift gedruckt (z. B. 1.002 *Caluitium*). Im Bereich der deutschen Interpretamente, die dem Lemma folgen, werden alle graphisch nicht identischen Belege der Textzeugen wiedergegeben (*haupt höbt hopt*...). Dieses Vorgehen versteht sich als der Versuch, eine Überlieferungssituation so darzustellen, daß sie auch Anforderungen der historischen Sprachwissenschaft an den Editionstext Genüge leisten kann.

Eingerückt und in Petit-Druck folgt der i. d. R. mit einer grammatischen Sigle beginnende lateinische derivatorische Text der späteren Redaktionen. Die in diesem Werktyp häufig auftretenden grammatischen Verse werden in Petit gedruckt, allerdings auf die Höhe des Lemmas herausgerückt, da auch die primären Redaktionen Verse überliefern.

Die überlieferungskritischen Prinzipien erlaubten, auf einen kritischen Apparat zu verzichten und die Edition dadurch ›lesbarer‹ zu halten. Im fortlaufend gesetzten Anmerkungsapparat werden Kommentare, Quellennachweise und Lesarten des lateinischen Zusatztextes verzeichnet.

Vor dem Erfassen des Editionstextes auf einem Datenträger war auf der Grundlage der TUSTEP-Konventionen ein Kodierungssystem zu entwickeln, das ökonomisch zu handhaben ist, ohne daß relevante Informationen des Textes verlorengehen. Zudem mußte es eine problemlose Umkodierung zur Steuerung des Satzes erlauben und Möglichkeiten zur Isolierung von Textelementen bieten, um Register und Inventare bereitzustellen.

Die bei einer Edition des vorliegenden Typs sich dennoch einstellende Komplexität der Kodierung ruft – fast unvermeidbar – Eingabefehler bei den Steuerkodes hervor. Auch hier lassen sich von ›Nicht-Programmierern‹ mit TUSTEP automatische Verfahren entwickeln, die einen Text daraufhin prüfen, ob bestimmte Kennungen fehlen, die z. B. nur paarweise auftreten dürfen (etwa Anfang und Ende von Schriftarten, Überschriften, Fußnoten etc.).

Die anfängliche Mehrbelastung durch die Erstellung eines maschinenlesbaren Textes wurde durch das spezifisch organisatorische (und analytische) Potential der Datenverarbeitung, das in einigen Punkten zu einer Reorganisation des Editions-textes führte, bei weitem aufgewogen.

Als Beispiel sei die automatische Generierung einer Zählung der Kapitel und Wortartikel sowie die automatische Aktualisierung von Verweisen auf Wortartikel im laufenden Text erwähnt (ein solcher Verweis z. B. in Wortartikel 1.003); auch

1 De membris humani corporis¹ 1 18

Vocabula capitis et aliorum membrorum⁴

Sequitur de partibus, que sunt in corpore humano¹⁰ 14

Primo de partibus hominis¹⁷

1.001 **Caput** haupt¹⁴ 7¹⁰ 15¹⁵ höbt² 3⁸ hopt⁵ 17¹⁷ hapt⁶ heubt⁹ habt¹¹
haubt¹² houpt¹³ 18¹⁸ häpt¹⁴ hawpt¹⁹ hōpt²⁰

nt Caput/-tis est membrum animalis, in quo omnium sensuum tam exteriorum quam interiorum organa ponuntur et² per quod sumitur alimentum. Et dicitur a verbo capio/capis/-pere, quia capit cognitionem rerum per sensus. Vel dicitur a capio/-pis/-ere, quia ibi³ omnes sensus et omnes nerui initium capiunt atque ex eo omnis causa vigendi oritur⁴. Ibi enim omnes sensus apparent. Et quandoque⁵ caput ponitur pro principio rei, sicut dicimus: In capite libri scriptum est, id est in principio. Quandoque ponitur pro principali uel pro domino alterius uel aliorum, sicut dicimus: Vir⁶ est caput mulieris.

Versus: Principium caput est, pars corporis, et dominatur. c, c,

1.002 ns Caluitium glatz¹⁴ glacz¹⁵ 16

1.003 fquin Caluities (= 1.002)

1.004 **Crinis** haur¹⁷ 10¹⁷ har² 3⁶ 9¹² 13¹³ C; 19¹⁹ hār⁴ 5¹⁸ 20²⁰ hor⁸ harr¹¹

mt Crinis [generis masculini] est viscosa pilositas ex fumosa superfluitate nascens et per poros pellis pertransiens et calore naturali propulsa. Et dicitur a cerno/-nis/-ere secundum vocem, sed quantum ad significationem potius dicitur a discerno/-nis/-ere, quod significat distingwene uel separare, quia homines officio pectinis ab inficem distingwunt et separant, ut vult Ysidorus. Et proprie crines sunt mulieris, ut vult Hugwicio, sic dicti, quia vittis discernantur⁷.

Versus: Est coma quadrupedis, colubri iuba seu leonis;
Cesaries hominis, crinis proprie mulieris;
Huius et illius bene dicitur esse capillus. c,

1.005 **Vertex** scheiteil¹⁸ scheidel² 3⁸ 9¹⁵ 20²⁰ schaitel⁴ 5⁷ 10¹² 18¹⁸ schaittel⁶ 11¹⁴ 16¹⁹ schater¹³

fq Vertex/-cis/-icis est summa pars capitis, in qua capilli ab inficem distingwuntur. Et dicitur a uerto/-tis/-ere, quia ibi pili vertuntur et distingwuntur ab invicem. Et quandoque vertex ponitur pro summitate montis uel alterius rei.

1 In 1 nur im Register 2 et] + 14 3 ibi 11] fehlt 10 14 4 oritur 14] aritur 10 5 quandoque 14] quando 10 6 vir] + iste 14 7 Vgl. ISIDOR, Et. XI,1,31 8 scheidel WACKERNAGEL

nach Abschluß des Typoskripts mußte diese Zählung durch Umstellen, Einfügen oder Streichen von Wortartikeln etliche Male geändert werden. Die Relevanz dieser Automatisierung für Arbeitersparnis und Fehlervermeidung wird deutlich, wenn man berücksichtigt, daß als Referenz bei allen Registern auf diese seitenunabhängige Zählung zurückgegriffen wird.

Die Notwendigkeit, den Editionstext maschinengerecht zu erfassen, erwies sich darüber hinaus als ein Zugewinn an philologischer Exaktheit, der ohne das Hilfsmittel EDV nur mit sehr viel mehr Arbeitsaufwand zu erreichen gewesen wäre. Zur Standardisierung von Orthographie, Interpunktion, Sprachkonsistenz, Abkürzungskonventionen, Groß-/Kleinschreibung etc. konnten mit den hier verwendeten Programmen relativ leicht Korrekturgrundlagen und -hilfen wie Textauszüge und -sortierungen sowie die verschiedensten Indices erstellt werden.

III.

Bei einem nach Sachgruppen gegliederten Vokabular kommt den erschließenden Indices eine besondere Bedeutung zu. Gerade im Bereich der automatisch aus dem Text extrahierten Register ist die Unterstützung der philologischen Arbeit durch den Rechner naturgemäß besonders groß.⁶ Die Edition begleiten insgesamt sieben mehr oder weniger umfangreiche Verzeichnisse: Es sind dies ein Register der Kapitelüberschriften, der lateinischen Lemmata, der deutschen Interpretamente, der grammatischen Siglen und der lateinischen Merkverse; ebenso wurden Register der im lateinischen derivatorischen Text direkt zitierten Autoren und Werke sowie der erschlossenen Quellen erstellt. Diese Register konnten von dem einmal erfaßten und entsprechend kodierten Text problemlos mit den Registerprogrammen von TUSTEP aufbereitet werden.

Daß Indices die Arbeit am Editionstext in vielfältiger Weise unterstützen, Inkonsistenzen aufdecken und Korrekturen erleichtern, zeigte insbesondere das Register der lateinischen grammatischen Verse. Die Möglichkeit, diese Verse nach den Versanfängen oder nach ihren lateinischen Bezugswörtern zu indizieren, erleichterte nicht nur den schnellen Zugriff auf gedruckt vorliegende Quellensammlungen,⁷ sondern etwa auch auf den noch nicht edierten 'Novus Grecismus' als

⁶ Zu automatisch erstellten Indices im Bereich der älteren deutschen Philologie vgl. KURT GÄRTNER / PETER KÜHN: Indices und Konkordanzen zu historischen Texten des Deutschen. Bestandsaufnahme, Typen, Herstellungsprobleme, Benutzungsmöglichkeiten. In: WERNER BESCH u. a. (Hgg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 1, Berlin/New York 1984 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1), S. 620-641.

⁷ Z. B. auf das von HANS WALTHER und PAUL G. SCHMIDT herausgegebene Verscorpus; vgl. H. WALTHER: Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris latinorum. Alphabetisches Verzeichnis der Versanfänge mittellateinischer Dichtungen. Göttingen 1959 (2. durchges. Aufl. 1969); ders.: Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters in alphabetischer Anordnung. T. 1-6, Göttingen 1963-1969; P. G. SCHMIDT: Proverbia sententiaeque latinitatis medii ac recentioris aevi. Nova Series. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters und der frühen Neuzeit in alphabetischer Anordnung. Neue Reihe, T. 7-9. Aus dem Nachlaß von HANS WALTHER. Göttingen 1982-1986.

einer der hauptsächlichen Quellen der Verse im 'Vocabularius optimus'.⁸ Die EDV-Unterstützung für das umfangreichste Register dieser Edition, der vollständig lemmatisierte Index der ca. 20000 frnhd. Interpretamente, soll näher erläutert werden.

Aus der methodischen und praktischen Verzahnung von überlieferungskritischer Edition und editionsbegleitender lexikographischer Arbeit erwachsen - vor allem mit Blick auf potentielle Benutzer der Edition - folgende Anforderungen an dieses Register:

1. Es sollte das gesamte deutschsprachige Wortmaterial der Edition erschließen;
2. Der Wortschatz mußte vollständig lemmatisiert werden;
3. Das Wortmaterial sollte in einer Sprachgestalt präsentiert werden, die das Spektrum der Überlieferung angemessen repräsentiert, daneben jedoch auch dem Nicht-Sprachwissenschaftler den problemlosen Zugriff ermöglicht;
4. Die Anlage des Registers sollte Möglichkeiten bieten, dieses - wenn auch eingeschränkt - unabhängig vom Werk zu benutzen; vor allem aus diesem Grunde wurden den deutschen Belegen die lateinischen Bezugsworte als erweiterte Referenz beigegeben. Daß hier nicht konsequent der Weg zum Wörterbuch eingeschlagen wurde, das sowohl Wortformen als auch Bedeutungen klassifiziert, ergibt sich aus der Funktion eines editionserschließenden Registers.⁹

Da die größte Überlieferungsdichte des 'Vocabularius optimus' im 15. Jahrhundert liegt, mangelt es an einer adäquaten Korrelationsgröße für die erforderliche phonologisch-graphematische Normalisierung. Zwar ist das Vokabular nur im obd. Sprachraum überliefert, doch vermag weder der Luzerner Schriftdialekt der Autorhandschrift noch eine alemannische oder bairische Landschaftssprache die Überlieferung angemessen zu repräsentieren. In Anlehnung an das von den Bearbeitern des Frnhd. Wörterbuchs¹⁰ eingeschlagene Verfahren wurde versucht, der Normalisierung ein Graphemsystem zugrunde zu legen, das sich nicht an einem regionalen Schriftdialekt orientiert; aus dem Spektrum der Überlieferungsvarianten wird jene Schreibung zum Lemma erhoben, in der ausgleichssprachliche Tendenzen am deutlichsten greifbar werden.

Zur technischen Realisierung dieses Index wurde in der Kombination von wechselweise maschinellen und manuellen Arbeitsschritten ein Weg gesucht, der mit geringem programmiertechnischen Aufwand zu einer effektiven Erleichterung bei der philologischen Bearbeitung führt.¹¹ In einem dreistufigen Verfahren werden nach einer ersten maschinellen Vorsortierung der Belege die Lemmastichworte

⁸ Zum 'Novus Grecismus' vgl. ERICH KLEINSCHMIDT: Konrad von Mure. In: VL 5 (1985), Sp. 236-244. Als Textgrundlage wurde hier die Handschrift München, Bayerische Staatsbibliothek, clm 13123 hinzugezogen.

⁹ Vgl. ähnliche Überlegungen zur Erschließung des frühnhd. Wortmaterials im 'Vocabularius Ex quo' bei HANS-JÜRGEN STAHL: *meriel uel in alijs partibus pflaster*. Ein Beitrag zur Methode editionsbegleitender Wörterbücher und zur frühneuhochdeutschen Lexikographie. In: Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung (wie Anm. 4), S. 89-125.

¹⁰ Vgl. Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hg. v. ROBERT R. ANDERSON, ULRICH GOEBEL, OSKAR REICHMANN. Bd. 1, Lief. 1-2, Berlin/New York 1986-1987.

¹¹ Paul Sappeler (Tübingen) sei für Anregungen und Hilfestellungen bei der Programmierung für dieses Register gedankt.

dem Abschluß der Edition für sprachwissenschaftliche Fragestellungen nicht nur quantitative, sondern auch strukturelle Analyseverfahren an. Zu Graphiesystemen, zur Wortbildung, zu spätmittelalterlichen Übersetzungstypen sowie zum text-spezifischen Verhältnis von Latein und Volkssprache sind hier empirisch begründete Aussagen zu erwarten. Insbesondere die Kontrastierung der Sprachvarianz verschiedener spätmittelalterlicher Gebrauchstexte desselben Werktyps wie auch textsortenspezifisch nicht kongruenter Werke ermöglicht - wie KONRAD KUNZE gezeigt hat¹³ - differenzierte Verfahren, spätmittelalterliche Sprachverwendung mehrschichtig zu analysieren.

Die Nutzung der durch die EDV bereitgestellten Hilfsmittel erwies sich - zusammenfassend - unter drei Aspekten als sinnvoll:

1. Der EDV-Einsatz kann auch in einem späten Stadium des Editionsprojektes die wissenschaftliche Arbeit am Text als nachträgliches Korrektiv sichern und editorische Entscheidungen objektivieren;
2. Die editionsbegleitende lexikographische Tätigkeit wird wesentlich erleichtert;
3. Auf der Grundlage überlieferungsnaher, EDV-erfaßter Editionen eröffnen sich weiterführende Forschungsmöglichkeiten.

¹³ Vgl. KONRAD KUNZE: Neue Ansätze zur Erfassung spätmittelalterlicher Sprachvarianz. In: Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung (wie Anm. 4), S. 157-200.

David N. Yeandle

Der Einsatz von Microcomputern bei Wortschatzuntersuchungen

Dargestellt am Beispiel der Entwicklung von *schame* im Alt- und Mittelhochdeutschen¹

Einleitung

Wenn ich anekdotisch anfangen, werden Sie es hoffentlich dadurch entschuldigen, daß sich hinter meinem jetzigen Thema eine ziemlich lange Geschichte verbirgt. Seit längerer Zeit beschäftige ich mich in unregelmäßigen Abständen mit einer Untersuchung des Wortes *schame* im Alt- und Mittelhochdeutschen. Das Projekt hat klein angefangen - eigentlich sollte es nur ein kurzer Artikel über die Verwendung von *schame* bei Wolfram von Eschenbach sein, da mir im Laufe der Arbeit an meinem Parzivalkommentar² aufgefallen war, daß unter den wichtigsten Begriffen von Wolframs ethischem Vokabular allein *schame* noch nie ausführlich untersucht worden war.

Es sind jetzt wohl sechs Jahre her, seitdem ich diesen Entschluß faßte, den »kurzen Artikel« selbst zu schreiben, also zu einer Zeit, wo der Microcomputer bei Wissenschaftlern und Akademikern kaum im Umlauf war, wo alles »Computern« eigentlich noch Rechnen war und dementsprechend in großen Rechenzentren auf Großrechenanlagen ausgeführt wurde. Ich interessierte mich zu der Zeit kaum für solche Dinge, wurde jedoch durch den neuen Wordprocessor [Textautomat],³ den sich unsere Philosophische Fakultät für umgerechnet ca. DM 30 000 gekauft hatte, und dessen Fähigkeit, Texte zu edieren und wiederholt zu drucken, ohne daß sie neu eingetippt werden mußten, fasziniert. Ein solches Gerät schien wie geschaffen für meine Kommentararbeit, da es sich bei letzterer nur um leichte Änderungen in meinem Text handelte, wofür es eine große Zeitverschwendung zu sein schien, alles neu tippen zu müssen. Meine Erfahrungen mit diesem Gerät, das aus heutiger Perspektive die Computersteinzeit repräsentiert, hätten beinahe dazu beigetragen, daß ich bei meinen wissenschaftlichen Arbeiten auf jegliches elektronische Hilfsmittel für immer verzichtet hätte, nachdem der Wordprocessor - einem Foodprocessor eher ähnlich - zwanzig Seiten meines Texts spurlos verschlungen hatte.⁴

¹ Für wertvolle Hinweise bei der Vorbereitung dieses Referats bin ich meinem Kollegen Herrn Dr. Dietmar Rösler sehr zu Dank verpflichtet.

² DAVID N. YEANDLE: Commentary on the Soltane and Jeschute Episodes in Book III of Wolfram von Eschenbach's PARZIVAL (116,5-138,8). Heidelberg 1984.

³ Es war ein Philips »dedicated wordprocessor«, also ein Gerät, das nur Texte verarbeiten konnte und alles auf 8-Zoll-Disketten gespeichert hat.

⁴ Vgl. WOLFGANG COY: Von QWERTY zu WYSIWYG - Texte, Tastatur & Papier. In: Sprache im technischen Zeitalter 25 (1987), S. 136-144, bes. 138: »Über das plötzliche Verschwinden der Texte beim Schreiben«.